



Der Grind

Luke Gasser ist Bildhauer, Musiker und Filmmacher. Mit «Anuk» zeigt er im November seinen dritten Spielfilm, in dem er seine dritte Hauptrolle spielt. Luke Gasser – ein Charakterkopf zwischen Selbstdarstellung und originärer Obwaldner Kunst.

Und wieder stehen die Krieger auf den Flanken der Obwaldner Berge und harren der Schlacht.

Sie tragen die Kleider von Andy, von Antonia, Bethli, Claudia und Marta, und sie tragen die Helme von Zuri, die Bögen von Bruno, die Pfeile von Ueli, die Äxte von Kusi und die Schlagwaffen von Bruni und Luke.

Die Erzählung hebt an. «Sieben Völker gab es hier, bevor der Bergkrieg begann. Jetzt gibt es nur noch uns und die Melek. Doch es sind nicht die Melek, die du fürchten musst. Fürchte vielmehr die Mächte und Gewalten, deren Kraft du kaum ahnst, deren Licht und deren Finsternis du dir nicht vorstellen kannst. Seit Anbeginn der Welt tobt ihr Krieg.» So spricht der Vater zu seinem Sohn, zu Anuk, der jetzt erwachsen ist und also dazu geeignet, sein Naluk-Volk in die Zukunft zu führen. 90 Minuten später ist der Kampf gegen die bösen Mächte und Potentaten zu Ende, und Luke Gassers dritter Spielfilm «Anuk» geht mit dem Rocksong «On My Own» in den Abspann.

In der Bronzezeit. Melek? Naluk? Anuk? «Es ist so historisch», sagt Autor, Co-Produzent, Regisseur und Hauptdarsteller Luke Gasser, «dass es schon wieder Science Fiction ist. Welttheater. Ausserhalb der historisch-wissenschaftlichen Reichweite jedenfalls.» Nun, «Anuk» spielt in der Bronzezeit vor 4300 Jahren, als es die Berge schon gab, aber noch kein Obwalden: Völker bekriegen sich, um zu überleben, man glaubt an die Geister der Ahnen, es gibt Bündnisse mit dem Bösen und heimtückischen Verrat. Es gibt Händler, die von weither über die Berge kommen, und Menschenfresser. Und es gibt bereits die Liebe zur blonden Frau. Die Story ist frei erfunden – vor dem Hintergrund eines Weltbildes allerdings, «das ich für plausibel halte», so Luke Gasser.

Nach «Baschis Vergeltung» und «Fremds Land», die vor der Obwaldner Bergkulisse ganz ähnlich aus der tiefen (lokalen) Historie erzählten, erwartet das Publikum von Luke Gasser natürlich keine Kammerstücke und Psychodramen. Action und Spirit sind Programm, es muss Schlachten geben, und wenn es schon Schlachten gibt, soll auch das Blut nicht fehlen, sondern an den Fels und in den Bach spritzen. Luke Gasser ist ein Archaiker und Rock 'n' Roller, was man ja schon an seinem Haarschopf erkennt; einer, dessen Storys aus den Geschichten und dem Geschnorr noch nicht rauchfreier Beizen entsteigen. Bücher lese er eigentlich gar nicht so viele, «aber wenn du mit den Leuten zusammenhockst und ein Stichwort lieferst, dann strömen die Geschichten.»

Auch nach drei Filmen ist der Lungrer Filmemacher, obwohl als Selfmademan inzwischen ein Begriff, nicht Teil des Schweizer Filmestabliments. Das Schweizer Fernsehen wird seine Werke vermutlich nie zeigen. Luke Gassers Filme sind zuvorderst Beizen- und Volkskultur. Da docken sie an, da laden sie sich auf, bevor sie als währschafte Fels-, Wald- und Wiesen-Action auf die Kinossessel niedergehen. «Das ist das, was ich kann, und das kann ich besser als irgendein Filmemacher in Zürich. Nicht, weil ich besser bin, sondern weil ich in Obwalden auf diesen Geschichten hocke. Ja, hallo, was soll ich denn sonst machen? Einen Politthriller aus Sarnen? Das wäre lächerlich.»

Im Krieg. Luke Gasser ist Bildhauer, Musiker, Filmemacher. In den Kulturkreisen sind es nicht viele, die ihn, seine Werke und seinen Hang zur Archaik ernst nehmen. Der Kunstkritiker der «Neuen Luzerner Zeitung» schrieb über eine seiner Ausstellungen: «Ob den Archetypen, die Luke Gasser in einem aufliegenden Text beschwört, nahekommen ist? Mag sein für den Künstler selber. Für die Betrachter kanns aber durchaus beim allzu einfachen und damit rasch gesehenen Schema, bei wenig inspirierter Malerei und damit an der Oberfläche bleiben.» Über viele seiner Rocksongs liesse sich Ähnliches sagen, auch wenn seine Band auf der letzten CD «Schiär» für guten Schub sorgt. Als Gasser dann vor sechs Jahren für 32 000 Franken seinen ersten Film machte, war das natürlich hemmungslos. Im Guten wie im Missglücken.

«Baschis Vergeltung» war nach gängigen Kriterien kein guter Film. Der Leiter des Luzerner Stadtkinos, das den Streifen damals ablehnte, nannte ihn ein «Dorftheater der schlimmsten Art». Und doch trifft man auch in der Film- wie in der Kulturszene auf beeindruckte Leute. Weil da einer macht, was er will. Weil da einer seine Ideen für Geldbeträge verwirklicht, die um ein Vielfaches unter den Standardberechnungen liegen, wie man sie an Filmschulen lernt. Luke Gasser ist auch ein Warrior, ein Krieger gegen die Regeln der Diplomkultur und des Kulturmanagements. Er sagt, der Laienschauspieler Marcel Imfeld aus Lungern sei «so gut wie Matthias Gnädinger, aber weniger verbraucht»; er trinkt in langen Nächten mit der Crew Grappa, obwohl er am nächsten Tag vor der Kamera steht. Er fährt zu schnell Auto und macht auch sonst, was man nicht macht und darf.

Im Tal der Geschichte. Ein Luke Gasser ist nur in Obwalden denkbar. Man hat ihn gefragt, warum er nicht nach Zürich gehe; dahin, wo das Filmgeld und die wichtigen Apéros sind. «Ich kann in Zürich keinen «Anuk» machen», sagt Gasser, «völlig unmöglich». Er fände in Zürich keine 100 Statisten, die ihr Kampfgewand gemäss dem abgegebenen Schnittmuster selber nähen und die am Drehtag fertig eingekleidet auf die Alp zur Schlacht marschieren. Er kennt in Zürich keinen Andy, keinen Ueli, Zuri oder Kusi und keine Bethli, die ihm gratis Bögen, Pfeile und Helme bastelten. Er kennt in Zürich niemanden, der ihm gratis 350 Baumstämme liefern würde. Und er kennt in Zürich weder den Direktor der Kantonalbank noch den Oberförster, der einen Dreh im Naturschutzgebiet mit dem simplen Satz erlauben würde: «Macht wieder Ordnung, wenn ihr fertig seid.» In Obwalden ist er mit allen per Du.

Vor allem aber fände Luke Gasser in Zürich keine Charakterköpfe, die in seinen Film passten. «Bürogeichter gehen nicht in diesem Film.» Es müssen Männer mit Bärten sein, mit Furchen und klarem Blick. Gerhard Halter beispielsweise, Riodi Gasser, Marcel Imfeld oder Andy Niederberger, das sind Grinden, wie sie ihm schon vorschweben, wenn er überm Drehbuch sitzt. Natürlich ist auch Luke Gasser selber ein Grind. Haarig und hart, der Grind eines Rock 'n' Rollers. Die Rock 'n' Roller, das sind die letzten Krieger.

Mi Vatter hed krampfed wiä-n-ä Ochs
Vom Morgä bis schpat i d' Nacht
Ha käi Bock uf so-n-es Läbä gha
Ha drum liäber eppis anders gmacht
Ha d' Haar la wachsä und d' Kanti gchmissä
D' Lyt häind's afä nimmä gschnalld
Häind gmäind es gäb us miär ä Dokter
Oder ä tiirä Rächtsawalt

(Luke Gasser, «Rockschtar», frei nach AC/DC)

>



Selfmademan: Luke Gasser.

Beim Schweizer Fernsehen, wo Luke Gasser für Geld anklopfte, habe man sein Drehbuch anti-aufklärerisch genannt. «Die wollen nichts Historisches», sagt Gasser, «sie sagten mir, solche Themen seien etwas für die SVP-Hochburgen in der Innerschweiz. Die wussten nicht einmal, dass ›Fremds Land‹ in Zürich mindestens so lange gelaufen ist wie ›Strahl‹, den sie so toll fanden.»

Aber, Luke, bedienst du mit deinen Grinden und Filmen nicht genau das Klischee des alpin entrückten, rückständigen Innerschweizer Zeitgenossen?

«Wir hocken doch hier auf dieser Geschichte – das hat mit der SVP rein gar nichts zu tun! Auch nach ›Braveheart‹ und ›Gladiator‹ hat man in der Schweiz immer noch das Gefühl, die Geschichte sei ein schlechtes Thema. Da sage ich: Hallo? Ich bin stolz auf diese Geschichte, weil sie spannend und unterhaltsam ist. Wenn das jemand rückständig findet, soll er das finden, das ist schon okay.»

Ob- und Nidwaldner Kulturschaffende spielen doch immer wieder gern mit den Klischees des Ländlichen und Mythologischen.

«Ja, klar, da darf man sich dann auch nicht beklagen, wenn das einem angehängt wird.»

Du auch, oder?



Charakterkopf: Luke Gasser.

«Das ist ja das, was wir zu bieten haben. Wir haben eine lebendige Volkskultur, denk nur an die Schwingfeste, und wir haben die Landschaft. Wir sind nun mal ein traditionelles Gebiet. Tradition, Landschaft, Geschichte und so, das sind einige unserer wichtigsten Verkaufsargumente. Das Konservative im positiven Sinn.»

Das heimelt auch in Zürich an.

«Ja, absolut. Und darum ist es unser Job hier in Obwalden, unser Lebensgefühl zu exportieren. Ich bringe ›Anuk‹ nach Zürich, und von den Zürchern erwarte ich, dass sie mir in ›Strahl‹ über Drogendealer und Prostituierte im Kreis vier erzählen. Ich fand den Film übrigens super.»

In der Politik. Luke Gasser ist losgezogen und gereist und bleibt doch in Obwalden. Wenn in seinen Filmen die jungen Krieger ausziehen und ausgiebig über die Maten der Berge traben, erinnert dies vielmehr an seinen Grossonkel, der von seinen Eltern, die in Lungern gerade eine Sägerei und Schreinerei gründeten, an die römische Kunstakademie geschickt wurde, um die Kunst, wenn schon, dann recht zu lernen. Jahre später kam er zurück und begründete die Lungerner Bildhauerdynastie, zu der auch Luke Gasser gehört. Luke selber lernte alles, was er brauchte, in Lungern. Den Beruf wie den Rock 'n' Roll. «Das war ein Glücksfall, dass ich die Bildhauerlehre in einem tollen Betrieb hier im Dorf machen konnte. Hätte ich den ganzen Tag nur Grabsteine machen müssen, wäre ich natürlich gegangen. So aber konnte ich bei meiner wilden Clique bleiben.»

So blieb Luke Gasser in Lungern fest verankert. In der Dorfkultur – er spielte unter Riodi Gasser bei den Theaterlyt –, in den Dynastien und auch in der Politik. Die Landsgemeindekultur, die Politik am Familien- wie am Biertisch, die hat ihn immer fasziniert, und dass die Landsgemeinde abgeschafft wurde, hält er für einen schweren Sündenfall. «Man hat gelacht und gesagt, das sei nur noch Folklore. Aber, verdammt, Politik ist Folklore. Was ist denn das, was in der ›Arena‹ aufgeführt wird? Hallo? Folklore!». In einer CVP-Familie aufgewachsen, wäre Luke Gasser vor fünf Jahren als «Parteiloser mit Abneigung gegen Vorschriften» beinahe Mitglied der FDP-Fraktion im Kantonsparlament geworden. «Die FDP, das waren in Obwalden ja damals noch die Liberalen, das war in diesem CVP-Kanton fast so etwas wie eine bürgerliche Protestpartei. Und mir hat gepasst, dass dort viele Unternehmer mit sozialem und kulturellem Engagement dabei waren.»

Heute ist Luke Gasser wie mit allen anderen auch mit den wichtigen Wirtschaftsmännern des Tales per Du. Die Kantonalbank und die Maxon Motor sind die Hauptsponsoren seines neuen Films. «Die Obwaldner Wirtschaft ist wie übrigens auch die Behörden heute Partner, total easy going», sagt er. «Die Unternehmer machen professionelles Sponsoring», so Gasser. «Es gibt keine Almosen mehr, nur noch Leistung und Gegenleistung.» Ja, poltert Luke Gasser auf den Tisch: «Was sind wir Künstler denn, waseliwas? – Wir sind Unternehmer. Hundertprozentig vom Erfolg abhängig.»

Heute sucht er kein politisches Mandat mehr. Als er 2001 auf einen freien Sitz nachgerutscht wäre, drehte er in den USA gerade ›Fremds Land‹ und sagte ab. «Ich bin auf anderen Baustellen beschäftigt.» Und sogar die FDP sei ja heute für das Rauchverbot in den Beizen.

In der Hauptrolle. So steht Luke Gasser bestens vernetzt und, mit seinen Projekten, doch immer wieder auch als Einzelkämpfer da in diesem Obwalden. Als solitärer Unternehmer, Künstler und politischer Grind. Wie Anuk, der sich ganz alleine auf die baren Füsse macht, den Clan zu retten.



Go, Anuk, Go!

cf. «Anuk», der neue Film von und mit Luke Gasser, läuft ab November im Kino Maxx in Emmenbrücke. Er erzählt die Geschichte des jungen Kriegers Anuk, der in die Bergkriege, aber auch in die Liebe verwickelt wird. Highlight des Films sind die vom professionellen Kamerateam eingefangenen Bilder der Obwaldner Berge, die allerdings etwas zu lange ausgekostet werden. Die Story wiederum fesselt nicht wirklich – zu langsam und hölzern geht sie voran, und wie der Film ausgeht, ist spätestens dann klar, als Anuk (Luke Gasser) auf die schöne Meha (Doro Pesch) trifft. Der Auftritt der Metal-Sängerin Doro Pesch ist nur einer der prominenten Gastauftritte in «Anuk». Krokus-Sänger Marc Storace gibt den bronzezeitlichen Schamanen, und der Popsänger Stephan Eicher ziemlich stimmig einen fahrenden Händler im Nebel. Daneben agieren vor allem Amateurspielerinnen und -spieler aus Ob- und Nidwalden.

«Was sind Künstler denn, waseliwas? – Wir sind Unternehmer.»

15-mal taucht diesmal sein Name im Abspann auf. Drehbuch, Regie, Hauptrolle, Produktion, Musik, Design und Aufbau der Bauten, Begleitung der Vertonung und der deutschen Synchronisation, das waren Gassers wichtigste und unbezahlte Jobs in «Anuk». «Ich will auch Baumstämme schleppen Nägel einschlagen. Ich bin keiner, der die anderen arbeiten lässt und dann am fertigen Set antanzelt.» Dies sei eben das klassische Autorenkino, sagt er, nur halbwegs ironisch. «Die Leute meinen ja immer, das Autorenkino, das seien diese Problemfilme.»

Warum spielst du – abgesehen vom Doku-Spielfilm «Hufschlag» – in deinen Spielfilmen immer eine Hauptrolle?

«Also erstens hat das natürlich auch finanzielle Gründe. Ich kann es, und ich mache es gratis. Aber: Es ist ja auch super! Ich will Teil der Geschichte sein, die ich erfunden habe: In der Bronzezeit mit Pfeil und Bogen in die Schlacht zu rennen, das finde ich geil, das lasse ich mir doch nicht nehmen.»

Das Privileg des Initianten.

«Ja, klar. Auch ohne akademische Weihen haben meine Kumpels und ich nun schon in drei Kinofilmen grosse Rollen gespielt. Ich sage jedem: Warte nicht, bis dich jemand anruft. Mach selber.»

Würdest du für eine Rolle auch deine Haare abschneiden?

«Nein. – Okay: Bei «Der Name der Rose» hätte ich der Versuchung kaum widerstanden. Aber für «Lüthi & Blanc» schon.»

Warum eigentlich nicht?

«Gut, bei den Geschichten, die ich erzähle, haben die Leute noch richtig Haare auf dem Grind. Und dann hat es für mich auch etwas Sinnliches, Wind in den Haaren und so.»

«Und ausserdem steht es mir besser.»

Text: Christoph Fellmann; Bilder: Heinz Dahinden

PS: «Und vergesst nicht, worauf's ankommt: To be a rock and not to roll! So long, Gott vor Oigä und bis glii!» (Luke Gasser im Booklet zur CD «Schiär»)